

## KINDER-HÖRBUCH

SHERLOCK HOLMES

## Die Spur führt in den Palast

Den großen englischen Detektiv Sherlock Holmes kennt jedes Kind. Aber wer kennt seine Assistenten, die wagemutige Baker-Street-Bande? Als waschechte Londoner Straßenkinder haben Wiggins, Ozzie und die anderen ihre Augen und Ohren überall. Und genau diese Spionagedienste braucht Holmes im Fall „Mord auf dem Hochseil“ dringend. Im Zirkus Barboza sind gleich drei Artisten unter mysteriösen Umständen zu Tode gekommen. Für Scotland Yard ist die Sache schnell als Unfall abgehakt, doch je länger die Jungs zwischen Zelten und Wohnwagen herumschnüffeln, desto mehr deutet alles auf einen Mord hin. Denn Neider und Widersacher finden sich zuhauf. Nach und nach führen die Spuren eines Gymnastikschuhs bis in den Königspalast ... Ein spannender Hör-Krimi hinter Zirkuskulissen, der in der ausdrucksstarken Lesung von Schauspieler Bernd Stephan das London um die Jahrhundertwende in Glanz und Elend lebendig werden lässt. Als zweite Folge ist „Das Haus der Wahrsager“ erschienen.

Marion Klötzer

Tracy Mack und Michael Cirtrin:

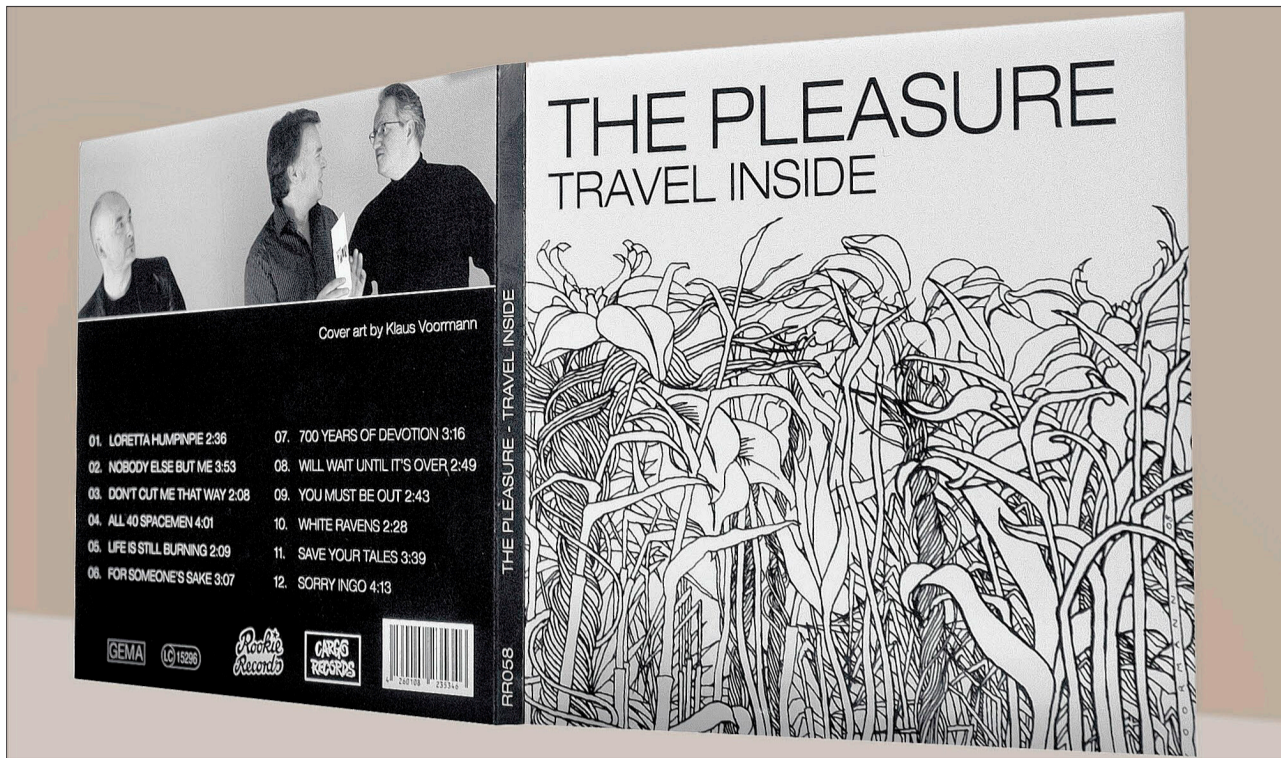
Sherlock Holmes &amp; Die Baker-Street-Bande (2 CDs, Jumbo), ab 8 Jahre.



## Microsoft geht mit Filmen gratis ins Netz

Microsoft steigt in den deutschen Internetfernsehmarkt ein. Der Softwarehersteller hält 115 Kinofilme, TV-Serienepisoden sowie rund 200 Trickfilme zum kostenfreien Abruf auf seiner deutschsprachigen MSN-Website bereit. Die Filme sollen alle zehn Minuten von einem 90 Sekunden langen Werbeblock unterbrochen werden.

BZ



Erinnert an „Revolver“: die Zeichnung von Klaus Voormann für The Pleasure

FOTO: ULRICH ZELLMANN

## Mehr bezahlt als die Beatles

Die Band The Pleasure hat ein schönes Popalbum gemacht – mit einem Cover von Klaus Voormann

Das Beatles-Museum in Halle hat schon ein Exemplar bestellt. Die neue CD der Freiburger Waldkircher Band The Pleasure wird zum Ausstellungsstück. Des Covers wegen. Beatles-Fans erkennen es spätestens auf den zweiten Blick: das Schwarz-Weiß, die verschlungenen Linien – wie das Cover für die Beatles-LP „Revolver“ von 1966. Ein Werk von Klaus Voormann.

70 ist der dieses Jahr geworden. Als Grafikstudent hatte er einst die Beatles in Hamburg kennengelernt, als sie Rock 'n' Roll für Seeleute spielten. Er wurde ihr Freund, ging nach London, spielte Bass bei Manfred Mann und in der Plastic Ono Band. Und zeichnete 1966 das „Revolver“-Cover, auf dem die Beatles sich gegenseitig in den Haaren sitzen.

Wie kommt eine Regio-Band aus Südbaden an so eine Legende? Jens Kreuzer, Bassist und Sänger von The Pleasure schätzt Voormann auch als Musiker. Wie sehr er seine Basslinien auf Lennons „Jealous Guy“ möge, schrieb er Voormann vor einigen Jahren in einer Mail. Die Adresse findet sich ganz einfach im Internet, wo Voormann Grafiken verkauft. Für die Mail bedankte er sich am Tag drauf.

Als es dann an die Produktion der neuen Pleasure-CD ging, traute sich Kreuzer,

nochmal zu mailen. Ob denn Voormann sich vorstellen könne, ein Cover für The Pleasure zu machen. „Er schrieb, wieder ganz schnell, einfach zurück: ‚Ruf mich an!‘“, lacht Kreuzer. Als er das den Bandkollegen, Gitarrist Ralf Paske und Drummer Volker Eck, erzählte, sagten die: „Vermassel' es bloß nicht“.

Tat er nicht. Er besuchte Voormann sogar, der heute im Bayerischen lebt. Entwürfe wurden hin- und hergemailt. Zwischendurch waren die Pleasure-Köpfe in den Pflanzen zu sehen. Aber das war ihnen zu sehr „Revolver“ ähnlich. Am Ende blieb das Stengeldickicht, in das man eintauchen möchte. Ein schönes Bild für den Titel von der Reise nach innen.

Und wie viel hat das Werk gekostet? „Wir haben mehr bezahlt als die Beatles!“, sagt Kreuzer nur. Bekanntlich bekam Voormann für „Revolver“ ganze 50 Pfund. Aber auch einen Grammy für das beste Plattencover. Und wie ist es, jetzt ein kleiner Teil der Beatles-Geschichte zu sein? „Die Zeit ist ja vorbei“, sagt Ralf Paske, freut sich aber, „so retromäßig zu später Ehre“ gekommen zu sein.

Dass das Pleasure-Cover jetzt nach „Revolver“ aussieht, passt bestens zur Musik. „Travel Inside“ ist ein buntes und kraft-

volles Pop-Album. Klar hört man die Beatles raus, bei den Chören etwa, auch andere Sixties-Bands, aber auch The Jam oder andere spätere Britpopper. Es gibt unter den zwölf Stücken Rocker wie „Don't Cut Me Theat Way“, es gibt Balladen wie das von Eck gesungene „Life Is Still Burning“. „Save Your Tales“ könnte von einer späten Lennon-Solo-Platte sein.

Die Kompositionen Kreuzers sind melodios, einige der Grooves von Volker Eck würden Ringo Starr nicht einfallen. Und Ralf Paske hat am Computer die Sounds seiner Gitarre so gestaltet, dass jedes Stück eine eigene Färbung bekommt. Herrlich ist „Sorry Ingo“, mit Discobeat und Hot-Chocolate-Gitarre. Damit sind The Pleasure auch auf der neuen „Freiburger Tapes“-Sampler-CD vertreten.

So gibt es für den Fan nur einen Wermutstropfen: Dass „Travel Inside“ zwar im schönen CD-Digipack, aber nicht auch als Vinyl-Edition erscheint. Zu teuer. Dabei sähe ein großes LP-Cover mit dem Voormann-Bild im Museum noch besser aus.

Thomas Steiner

– CD: *The Pleasure, Travel Inside* (Rookie Records/Cargo Records). **Konzert:** *Freiburger Tapes, Jazzhaus, 27. Nov., 20 Uhr.*

## Ohne Furcht vor Pathos und Pose

Geschichten vom Sterben und der Konfrontation mit dem Sterben: Ulla Berkéwicz „Überlebens“ – jetzt liest die Autorin in Freiburg

Wahrscheinlich braucht es dies Ungestüme, Zornige, unverhohlenen Verzweifelte, um einen solchen Text zu schreiben. Einen Text, in dem der Tod Seite für Seite beschworen und zugleich durch einen vitalen, sprachschöpferischen Gestus gebannt wird.

Ulla Berkéwicz „Überlebens“ wirkte bei seinem Erscheinen vor einigen Monaten wie ein Theaterdonner: Die einen empörte der vehement subjektive, pathetische Gestus des Textes – die anderen reagierten berührt und begeistert. „Überlebens“ ist nicht einfach die Klage einer trauernden Frau angesichts des Todes ihres Mannes. Dass sich hier die Witwe des Suhrkamp-Verlegers Siegfried Unseld öffentlich mit dessen Tod konfrontiert, machte ihren machtvollen Monolog zu einem Politikum – und ließ mitunter die Qualitäten dieser eigenwilligen Totenklage in den Hintergrund treten.

Berkéwicz, früher Bühnenschauspielerin, hat ihren Text einem klassischen Drama gleich komponiert. Im ersten Akt führt sie die Leser in weiten Bögen durch frühere Erfahrungsräume, in denen sie die Erschütterung und die Magie des Sterbens erlebt hat. „Der Tod hat es mir ange-tan, von meinem Anfang an.“ Sie erinnert

die „Sterber“, die sie in der Klinik des Vaters tanzend und singend bis in den Tod hinein begleitete, erinnert das Froschmännchen Alexander, das seinem Liebeskummer erliegt, obwohl sie es mit der ganzen Kraft ihres liebenden Kinderherzens zu halten versucht – und schließlich Alik, der so jung starb, unfassbar für alle. „Alik, der Wunderheiler, Alka, Alik, Arkascha.“ Die letzten Tage des verehrten Freundes durchziehen den ersten Teil des Buches mit eben jener emphatischen Mischung aus Schmerz und Innigkeit, die Autorin und Leser auf das eine, das große Sterben vorbereiten, das folgen wird.

Diesem Sterben liefert sich die Autorin radikal aus, fasst es mit rückhaltloser Intensität in Sätze, Bilder und Szenen. Ihre Kraft ist eine andere als die filigrane, intellektuelle Dringlichkeit, mit der die amerikanische Publizistin Joan Didion in ihrem unvergleichlichen „Jahr des magischen Denkens“ den plötzlichen Herztod ihres Mannes zu bannen und schreibend weiterzuleben versucht. Didion ist noch in ihren zerbrechlichsten und poetischsten Passagen eine analytische Schreiberin – Berkéwicz aber ist Schauspielerin, sie steht auf der Bühne, ist Medea, Penthesilea. Furiengleich schleudert sie so im



Ulla Unseld-Berkéwicz FOTO: PEITSCH

zweiten Akt ihre Empörung über den Horror des Klinikalltags heraus, wild wechselnd zwischen Anklage, absurden Zuspitzungen und pathetischen Beschwörungen. Demgegenüber stehen im vierten Akt schwebende, flügelartige Sätze für das Sterben des geliebten Mannes und die einsame Trauer.

Das Theater dient Berkéwicz aber nicht nur strukturell als Vorlage für ihren Text. Zusammen mit der Kabbala, der Regvada und westlichen Philosophien liefert es auch die gedankliche Folie, auf der sie ihre Erfahrung zu verorten sucht. Diese kursiv gedruckten Passagen gewähren ein Innehalten, Abstand und Stille. „Ich habe viele Tote, ich bin reich“, resümiert sie, als alles vorbei ist. Was wie eine wohlfeile Sentenz wirken könnte, gewinnt bei Berkéwicz die Glaubwürdigkeit einer tiefen Versöhnung.

Leicht macht es die Autorin sich und den Lesern mit dieser Versöhnung allerdings nicht. Ihr Text ist fordernd, mitunter distanzlos, hadert, tobt, predigt ohne Furcht vor Pathos und Pose – und fasziniert doch zugleich durch die Gedanken- und Erfahrungsfülle, die Ulla Berkéwicz der Liebe und dem Tod – „nie lebt man so sehr, wie wenn man stirbt“ – abgerungen hat.

Gabriele Michel

– Ulla Berkéwicz: *Überlebens. Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Mai 2008. 139 Seiten. 14,80 Euro.*  
– Die Autorin liest am 21. November um 20 Uhr in der Buchhandlung Schwarz, Freiburg, Günterstalstraße 44.

## NETZWELT

Anprangerung im Netz

## Falsches Wort zur falschen Zeit

Gewöhnlich wird das Internet als wunderbares Medium der Teilhabe gepriesen, bisweilen gar schillertrunken „Seid umschlungen Millionen“ trällernd als neues Elysium gefeiert. Es kann aber auch anders. Ein falsches Wort zur falschen Zeit und das Netz mutiert zum Medium der Ächtung und Abgrenzung. Jüngstes Beispiel ist Italiens Ministerpräsident Silvio Berlusconi. Kaum hat er seinen rassistischen Witz über den künftigen US-Präsidenten Barack Obama gemacht, wird ihm im Netz das Recht aberkannt, im Namen seiner Landsleute sprechen zu dürfen. Rund tausend Italiener haben ihm auf der Website „Not speaking in my name“ bereits das Wort entzogen und die Aktion mit einem Foto dokumentiert.

An diesem Berlusconi-Beispiel lässt sich gut der Unterschied zwischen einem Webpranger und seinem Vorläufer im Mittelalter herausstellen. Traditionell war so ein Pranger eher Verbündeter finsterner Mächte beziehungsweise Machthaber, die damit irgendeinen armen Hund ächteten. Bei den erfolgreicheren Anprangerungen im Netz ist das sympathischerweise meist anders. Die Netzprangeraufsteller identifizieren sich in der Regel eher mit den Machtlosen und strafen einen Mächtigen mit ihrer geballten Verachtung.

Auch die jeweilige Reaktion der Angeprangerten ist durch ihre unterschiedliche gesellschaftliche Rolle grundverschieden. Während der arme Hund am mittelalterlichen Prager eher um Gnade bettelt, und das sagt, was die ihn Züchtigenden von ihm hören wollen, reagiert der Mächtige am Online-Pranger zwar selten so drastisch, aber durchaus im selben Sinne wie der Polit-d clown Berlusconi: „Wer sich das Zeugnis einer dummen Sau abholen will, für den ist jede Gelegenheit recht. Ich habe es satt, und ich sage, was ich will.“

Diese Äußerung demonstriert auch das unterschiedliche Politikverständnis zwischen Netzgemeinde und Berufspolitiker. Während die Wortentzieher das Prinzip der Demokratie begriffen haben, nach dem die Legitimität eines Staatsoberhauptes damit steht und fällt, wie gut er die Stimmen seiner Bürgerinnen und Bürger repräsentiert, repräsentiert Berlusconi letztlich nur die Politikverdrossenen, die schon immer wussten, dass die da oben sowieso machen, was sie wollen. Wenn dem so ist, sollte man den nächsten Online-Pranger vielleicht mit einem Schillerträllern begrüßen.

Jürgen Reuß

www.notspeakinginmyname.com

## RADIOTIPPS

SWR2, 13.05 Uhr – Klassik

## Mittagskonzert

Gioacchino Rossini: Ouvertüre zur Oper „Il Turco in Italia“, SWR Rundfunkorchester Kaiserslautern, Leitung: Yaron Traub. Alexander Borodin: Klavierquintett c-Moll, Ilona Prunyi, New Budapest Quartet. Henryk Wieniawski: Violinkonzert Nr. 2 d-Moll op. 22, Shlomo Mintz, SWR Sinfonieorchester Baden-Baden und Freiburg, Leitung: Myung-Whun Chung.

DLF, 21.05 Uhr – Kabarett

## Querköpfe

Kabarett, Comedy & schräge Lieder: Klassenkampf im Bioladen. Manche vergleichen den Kabarettisten Robert Griess mit Georg Schramm und auch Gerhart Polt. Mit seinem zweiten Soloprogramm „Geht's noch?“ hat Griess zu seiner bislang besten kabarettistischen Form gefunden und eine Figur entwickelt, die die ganz private Revolte propagiert: Er ist einer von drei modernen Vätern, die den Spielplatz als metaphorischen Austragungsort ihrer gesellschaftskritischen Diskurse entdeckt haben. Von Achim Hahn.